

Themenabend
im Ersten

Flucht aus Europa

14. Februar 2018

AUFBRUCH INS UNGEWISSE

20:15 Uhr

MAISCHBERGER

21:45 Uhr



Das Erste

INHALT

- 4 Kurzinhalt
- 5 Die Geschichte
- 6 **»Ich glaube, es ist sinnvoll, immer mal wieder daran zu erinnern, wie fragil das Leben ist«**
Regisseur Kai Wessel im Gespräch
- 9 **»Ein Flüchtling ist jemand, der geht, obwohl er lieber bleiben würde«**
Produzentin Kirsten Hager im Gespräch
- 10 **»Plötzlich sind es die Nachbarskinder und die Frau von nebenan, die flüchten müssen«**
Fabian Busch im Gespräch
- 14 **»Kalt lassen wird der Film jedenfalls niemanden«**
Maria Simon im Gespräch
- 16 **»Auch meine Oma hat Deutschland mit dem Schiff verlassen«**
Athena Strates im Gespräch
- 18 Tan Ipekkaya
- 19 Sabine Palfi
- 20 Michael A. Grimm
- 21 Anton Figl
- 22 Naima Sebe

»Aufbruch ins Ungewisse« ist eine Produktion der Hager Moss Film in einer deutsch-südafrikanischen Ko-Produktion mit Two Oceans Production im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks Köln und ARD Degeto für Das Erste, gefördert vom FilmFernseh-Fonds Bayern, dem Department of Trade and Industry South Africa (dti) und der national film and video foundation South Africa (nfvf).

BESETZUNG

Jan Schneider
Sarah Schneider
Nora Schneider
Nick Schneider
Stefan
Carolin
Dirk Kaufmann
Michelle Keyser
Batu
u.a.

FABIAN BUSCH
MARIA SIMON
ATHENA STRATES
BEN GERTZ
ANTON FIGL
SABINE PALFI
MICHAEL A. GRIMM
NAIMA SEBE
TAN IPEKKAYA

STAB

Regie
Buch

KAI WESSEL
EVA ZAHN, VOLKER A. ZAHN,
GABRIELA ZERHAU
ASTRID STRÖHER
NICOLAY GUTSCHER
TINA FREITAG
GREG ALBERT
MARIO MOHAMMED
MICHAEL KÖNING
WIEBKE KRATZ
AYTEN MORGENSTERN,
MARISA LOURENS
MANU KURZ
KARIMAH EL-GIAMAL
CHRISTA SCHAMBERGER-YOUNG

Buchbearbeitung
Kamera
Schnitt
Ton
Licht
Szenenbild
Kostümbild
Maske

SABINE WENATH-MERKI

Musik
Casting Deutschland
Casting Südafrika
Herstellungsleitung
Deutschland
Herstellungsleitung
Südafrika
Producerin
Ko-Produzenten

ANDREA PIENAAR
YELLA YARÍ FENNER
GISELHER VENZKE, MARCO LE ROUX
Two Oceans Production
KIRSTEN HAGER, ERIC MOSS
Hager Moss Film
ANKE KRAUSE
SOPHIE SEITZ, WDR
CHRISTINE STROBL, ARD Degeto

Produzenten

Dramaturgie
Redaktion

Daten zum Film:

Drehzeit

April / Mai 2017

Drehorte

Kapstadt und Umgebung

Sendetermin

14. Februar 2018

»SCHICKSALE VON MENSCHEN ERFAHRBAR MACHEN, INDEM MAN DEN BLICKWINKEL UMKEHRT.«

Darf man das? Eine Tragödie, die Millionen Menschen betrifft, die stets aufs Neue Politik, Wirtschaft und Medien beschäftigt, umdrehen und Europäer auf eine fiktive Flucht nach Süden schicken? Ist das schon »White-washing« oder noch öffentlich-rechtliches Fernsehen? Wir glauben: letzteres, ja unbedingt. Auch dieser Film ist ein Beitrag zur Meinungsbildung: die anonymen Schicksale von Menschen anderer Sprache und Hautfarbe erfahrbar(er) zu machen, indem man den Blickwinkel umkehrt.

Viele Spielfilme behandeln die Schicksale von Deutschen, die im letzten Jahrhundert auf der Flucht waren: unter anderem NS-Verfolgte, Vertriebene oder Geflohene aus der DDR. So ungewöhnlich wie konsequent dann die Idee, mit der die Produzentin Kirsten Hager auf uns zukam: einen Blick in die Zukunft zu werfen und eine dystopische Vision zu entwickeln, in der sich eine deutsche Familie unvermittelt auf eine gefährliche Reise begeben muss.

Und diese sind in »Aufbruch ins Ungewisse« nicht die einzigen, die mit gutem Grund ihre europäische Heimat verlassen. Während der Arbeit am Drehbuch spitzte sich die politische Lage zu: Orbáns rigorose Politik in Ungarn, Erdoğan's Umwälzung der Türkei, die Erfolge der AFD und Donald Trumps Umbau der amerikanischen Gesellschaft. Dazu eine wachsende Europa-Skepsis, die die ursprüngliche Gründung der EU als Friedensprojekt immer weiter in den Hintergrund treten ließ. So kam die Idee auf, dass rechte Nationalisten Europas Einigkeit aufkündigen und Andersdenkende wie die Schneiders fliehen müssten.

Die Gefahren, denen Jan und Sarah Schneider und ihre Kinder Nick und Nora ausgesetzt sind, ähneln denen heutiger Flüchtlinge. Die ikonographischen Bilder von überfüllten Schlauchbooten, von herrenlosem Gepäck und vollen Massenunterkünften sollten auch Teil dieser düsteren Version sein. In Südafrika als Fluchtziel hat sich dagegen die Rainbow Nation zu einem prosperierenden Staat entwickelt, ohne Rassenkonflikte und mit einem funktionierenden Rechts- und Asylsystem: hier also eine positive, eine utopische Sicht auf die Entwicklungen, die uns Zukunftsforscher in beiden Fällen als plausible Modelle bestätigt haben. Und natürlich gibt es von diesen auch andere, gegenteilige Entwürfe für die noch offene Zukunft, deren Weichen jetzt gerade gestellt werden.

Bei allem politischen und visionären Hintergrund: Der Film konzentriert sich auf die Familie, die schon zu Beginn ihrer Reise schmerzhaft erfahren muss, dass Schleuser nicht immer halten, was sie versprechen. Grandios von Fabian Busch und Maria Simon verkörpert, versuchen Jan und Sarah auch auf der Flucht, ihre Würde zu bewahren; doch die Familie droht auseinanderzubrechen. Schon als ihr jüngstes Kind in Namibia verloren geht, können sie nicht richtig suchen, sondern müssen schnell weiter, denn die Abschiebung ins Herkunftsland droht. Erst nach und nach entblättern sich dann in Südafrika die Schicksale ihrer Mitreisenden. Manche sind gekommen, um Geld zu verdienen, andere wurden politisch verfolgt und missbraucht, weitere wegen ihrer Religion oder Homosexualität verfolgt. – So weit, so bekannt. – Und doch ist die persönliche Aufmerksamkeit eine andere, wenn die Flüchtlinge aus- und sprechen wie Nachbarn oder Verwandte.

Für all dies haben Regisseur Kai Wessel, sein Kameramann Nicolay Gutscher und die Szenen- und Kostümbildner Michael Köning und Wiebke Kratz eindrucksvolle Bilder geschaffen. So ähnelt beispielsweise das erste Lager in Namibia einer untergegangenen Hochkultur, in deren Ruinen die zerlumpte Europäer in sengender Sonne ausharren. Dazu ist es Kai Wessel durch seine Inszenierung hervorragend gelungen, eine Balance herzustellen: zwischen der Härte und Dramatik der Ereignisse und einer immer auch anwesenden Menschlichkeit und Hoffnung auf Besserung, die den Motor jedweder Flucht darstellt.

Sophie Seitz,
Redaktion WDR Fernsehfilm

KURZINHALT

Millionen Menschen sind auf der Flucht, und für viele von ihnen ist die letzte Hoffnung Europa. Der WDR/ARD Degeto-Fernsehfilm »Aufbruch ins Ungewisse« schildert das Schicksal einer Familie, die unter lebensbedrohlichen Umständen vor der Verfolgung durch ein totalitäres System flieht, aus einer ungewöhnlichen Perspektive: In naher Zukunft sind es die Europäer, die Asyl begehren. Auch aus Deutschland flüchten die Menschen – und ihr Ziel ist Südafrika.



DIE GESCHICHTE

In naher Zukunft: Europa ist im Chaos versunken. Rechts-extreme haben in vielen Ländern die Macht übernommen. Aus dem demokratischen Staat, der Deutschland einmal war, ist ein totalitäres System geworden, das Andersdenkende, Muslime und Homosexuelle verfolgt. Jan Schneider (Fabian Busch) hat sich als Anwalt auf die Seite enteigneter Opfer gestellt. Als er erfährt, dass ihn das Regime erneut ins Gefängnis stecken will, beschließt er zu fliehen. Sein Ziel ist die Südafrikanische Union, die nach einem Wirtschaftsboom politische und ökonomische Stabilität genießt. Ein Frachter soll ihn, seine Frau Sarah (Maria Simon) und die beiden Kinder Nora (Athena Strates) und Nick (Ben Gertz) gemeinsam mit anderen Flüchtlingen nach Kapstadt bringen, doch die Schlepper setzen ihre Passagiere in viel zu kleinen Booten vor der Küste Namibias aus. Auf rauer See kommt es zur Katastrophe, der kleine

Nick geht verloren, und niemand weiß, ob er das Ufer erreichen konnte. Voller Verzweiflung begeht Sarah einen Fehler: Sie lässt sich in Namibia registrieren, einem angeblich sicheren Drittstaat, der tatsächlich aber seit kurzem alle Flüchtlinge in ihre Herkunftsländer abschiebt. Unter lebensgefährlichen Umständen geht die Flucht bis nach Südafrika weiter, wo die Flüchtlinge im Lager darauf warten, zum Asylverfahren zugelassen zu werden. Zum Nichtstun verdammt, bleibt der Familie nichts als die Hoffnung, dass Nick doch noch gefunden wird und man sich eine gemeinsame Zukunft aufbauen kann. In dieser Extremsituation entfremdet sich Nora immer mehr von ihren Eltern, und auch zwischen Jan und Sarah kriselt es. Die Registrierung in Namibia hat Sarah ihrem Mann und den Behörden verschwiegen. Doch die beiden Länder sind gut vernetzt.





»ICH GLAUBE, ES IST SINNVOLL, IMMER MAL WIEDER DARAN ZU ERINNERN, WIE FRAGIL DAS LEBEN IST.«

KAI WESSEL IM GESPRÄCH.

Europäer flüchten nach Südafrika – wie haben Sie reagiert, als Sie erstmals von diesem Plot gehört haben?

Ich war gleich begeistert von dieser im Grunde ganz einfachen Idee, die aber auch extrem herausfordernd ist.

Inwieweit herausfordernd?

Weil man erst einmal die Frage beantworten muss, wie man diese Grundidee auf 90 Minuten herunterbricht und aus einem theoretischen Ansatz in eine Geschichte kommt, die einen angreift und als Film packt.

Ab wann hatten Sie das Gefühl, dass das gelingen könnte?

Die Idee war, die Geschichte komplett aus der Perspektive einer aus Deutschland flüchtenden Familie zu erzählen und damit subjektiv zu werden. Das hat der Grundidee Kraft und Sinnlichkeit verliehen. Natürlich mussten wir auch immer im Auge behalten, wie die Realität heute aussieht und wie wir sie im Film, der ja in der Zukunft spielt,

spiegeln können. Im Zentrum aber sollte die Geschichte eines klassischen Mittelschichtenpaares mit Kindern stehen.

Wie sind Sie auf Maria Simon und Fabian Busch gekommen?

Wir haben zu einem Casting aufgerufen und dafür verschiedene Paarkonstellationen zusammengestellt, von denen wir glaubten, dass sie einen emotional berühren können. Bei Maria Simon und Fabian Busch hat mich beeindruckt, dass sie sich gleich so nah waren, als Paar, obwohl sie noch nie über eine längere Strecke zusammen gespielt haben. Und diese Nähe ist sehr wichtig, um ein Ehepaar erzählen zu können, das sich vielleicht seit 20 Jahren kennt und vielleicht seit 18 Jahren verheiratet ist – mit allen Problemen, die ein langer gemeinsamer Weg auch mit sich bringt. Die ganze Geschichte des Paares muss non-verbal miterzählt werden, denn es geht ja auch um die Frage: Bleibt dieses Paar überhaupt zusammen?

Oder hat es sich komplett auseinandergelebt? Sie sprechen im Film ja kaum noch miteinander. Während des Castings wurde uns jedenfalls sehr bald klar, dass Maria Simon und Fabian Busch die ideale Besetzung dafür sind.

Warum war Ihnen wichtig, dass die südafrikanischen Schauspieler deutsch sprechen können?

Ich wollte nicht, dass sie Englisch sprechen und wir sie dann synchronisieren. Man kennt das ja aus synchronisierten amerikanischen Filmen: Die Wörter und die Lippenbewegungen sind nie wirklich synchron. Das ist okay, wenn sich das im ganzen Film bei allen Akteuren durchzieht; wir sind es ja gewohnt, solche Filme zu sehen. Aber wenn es immer hin und her geht, der eine spricht deutsch, der andere englisch, dann schadet das der Glaubwürdigkeit und der Wahrhaftigkeit. Deswegen wollte ich, dass die südafrikanischen Schauspieler möglichst deutsch sprechen, wenn sie deutsch sprechen müssen. Und das engt den Kreis natürlich enorm ein. Wir haben dann sehr aufwendige Castings mit einer berühmten Casterin aus Südafrika gemacht.

Und so sind Sie auf Athena Strates gestoßen, eine Nachwuchsschauspielerin aus Südafrika mit deutscher Großmutter.

Ja, da war ich heilfroh. Athena hat das unglaublich gut gemacht. Sie spricht sehr gut deutsch, ist sehr schnell auf die Geschichte angesprungen und war sofort bereit, sich voll in dieses Projekt reinzuschmeißen. Das hat sie dann auch die ganze Zeit durchgezogen. Das liegt aber auch, muss man sagen, an der Ensemblefähigkeit von Fabian Busch und Maria Simon, die einfach extrem stoff- und ensemblebezogen denken, jeden mit offenen Armen empfangen und sagen: Wir wollen zusammen etwas Gutes schaffen.

Die Protagonisten befinden sich durchgehend im emotionalen Ausnahmezustand. Wie führt man seine Schauspieler als Regisseur in eine solche Grundstimmung?

Im Grunde sind da die Vorgespräche das Entscheidende: dass man in intensiven Tagen der Vorbereitung die Grundlinien der Figuren mit ihren emotionalen Zuständen festlegt. Während großer Drehs ist nicht der Raum, noch einmal über so Grundsätzliches nachzudenken. Da arbeitet man dann an der konkreten Umsetzung dessen, was man vorher besprochen hat. Am Set ist es dann ganz wichtig, dass man sich Ventile schafft, sich auch mal über die Figuren lustig macht und zusammen lacht, ansonsten würde man das gar nicht aushalten. Man muss aus dieser Stimmung unbedingt immer mal wieder rauskommen,

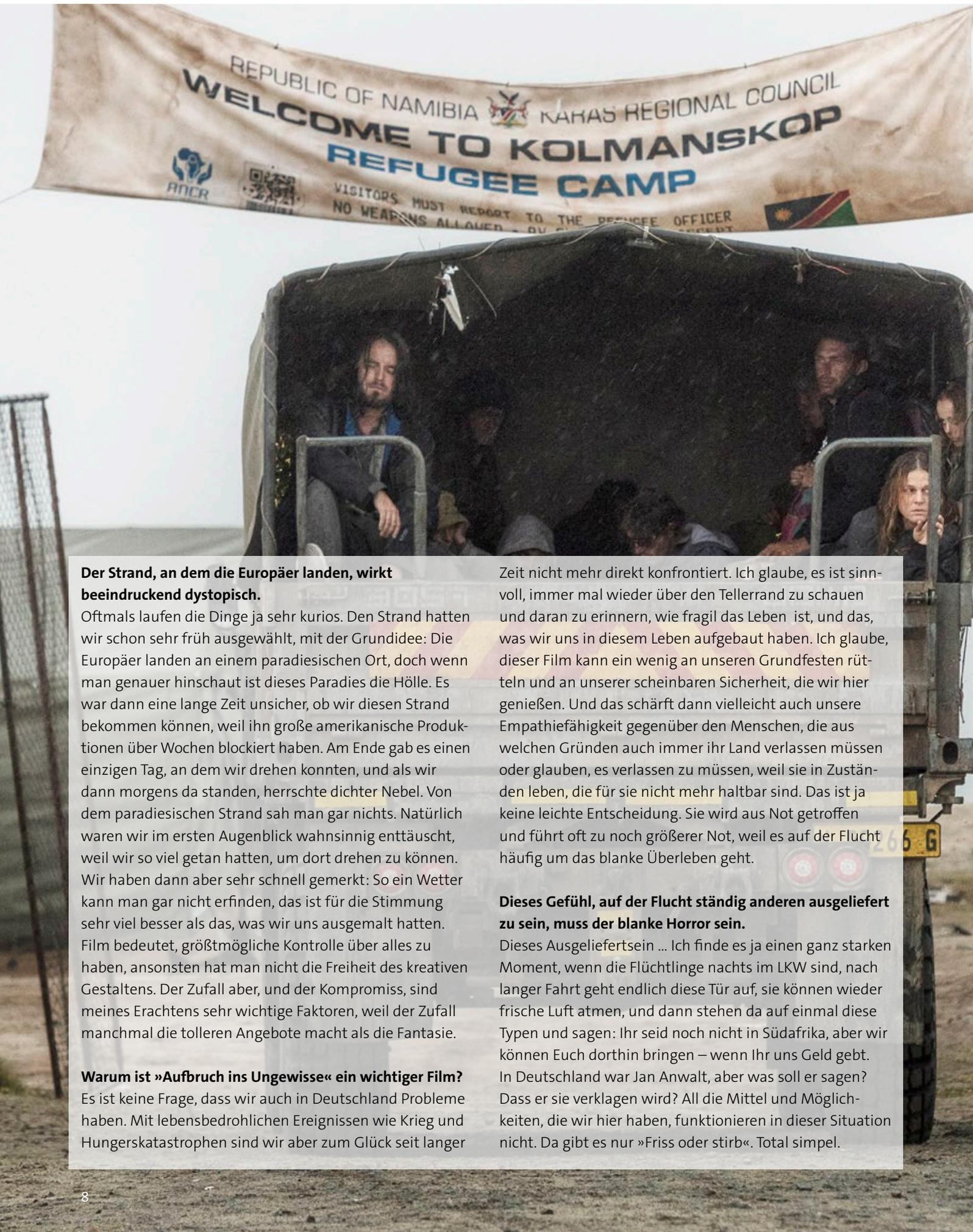
um sich dann wieder frisch und mit neuer Energie in sie hineinzubewegen.

Bei den Hofer Filmtagen war »Aufbruch ins Ungewisse« für den Preis für das beste Kostümbild und das beste Szenenbild nominiert. Warum ist das Kostümbild so wichtig für diesen Film?

Wir erzählen von vielen, vielen Europäern, die in Namibia und Südafrika eingekleidet werden. Und die Kleidung soll den Zuschauerinnen und Zuschauern etwas über die Lebenssituation und die Tragödie jedes einzelnen Menschen erzählen. Wenn wir in Südafrika sagen, wir brauchen jetzt mal um die 100 Komparsen, und wir filmen sie in ihrer normalen Alltagskleidung – das wäre falsch. Jeder Komparsen ist vorher gecastet und eingekleidet worden. Und die Kleidung unserer Protagonisten soll in jeder Szene deren seelischen Zustand repräsentieren und gemeinsam mit der Maske ihren emotionalen Weg unterstützen. Gleichzeitig ist die Bandbreite bei den Kostümen sehr begrenzt: Wir gehen ja davon aus, dass die Flüchtlinge mit getragener, gespendeter Kleidung versorgt werden. Trotzdem bei jeder Figur und jedem Gemütszustand Nuancierungen hinzubekommen, das ist hohe Kunst und hat etwas mit dem Zustand der Kleidungsstücke zu tun, mit Mustern, mit Farben. Dieses Kostümbild ist durchgehend gestaltet. Da ist nichts dem Zufall überlassen.

Und das Szenenbild?

Da ist es ähnlich. Zum einen hatten wir im Deutschland der Zukunft Hightech zu erzählen, zum anderen in Afrika riesige Lager, die eine bestimmte Organisationsstruktur haben und einer bestimmten Bildästhetik gehorchen sollen. Wir wollten die einzelnen Menschen im Vordergrund der Geschichte haben und dennoch immer spürbar machen, dass wir in einem fremden Land sind. Wir brauchen eine andere Farbigkeit, das darf aber nie folkloristisch sein, und auch hier muss eine Grundtonalität getroffen werden, die vor allem die emotionalen Zustände unserer Protagonisten stützt. Auch die Kamera war übrigens wahnsinnig gefordert, weil sie zusammen mit Kostüm und Szenenbild eine Welt erfinden musste, die in sich geschlossen ist und wie in einem Dokumentarfilm wirken muss: außergewöhnlich glaubwürdig, nie zu sehr gestaltet, nie ästhetisiert. Das ist unserem Kameramann Nicolay Gutscher wahnsinnig gut gelungen, denn wir haben einen klaren Look, man merkt die Handschrift, aber sie ist nicht Selbstzweck, sondern ordnet sich immer dem Geschehen unter. >



Der Strand, an dem die Europäer landen, wirkt beeindruckend dystopisch.

Oftmals laufen die Dinge ja sehr kurios. Den Strand hatten wir schon sehr früh ausgewählt, mit der Grundidee: Die Europäer landen an einem paradiesischen Ort, doch wenn man genauer hinschaut ist dieses Paradies die Hölle. Es war dann eine lange Zeit unsicher, ob wir diesen Strand bekommen können, weil ihn große amerikanische Produktionen über Wochen blockiert haben. Am Ende gab es einen einzigen Tag, an dem wir drehen konnten, und als wir dann morgens da standen, herrschte dichter Nebel. Von dem paradiesischen Strand sah man gar nichts. Natürlich waren wir im ersten Augenblick wahnsinnig enttäuscht, weil wir so viel getan hatten, um dort drehen zu können. Wir haben dann aber sehr schnell gemerkt: So ein Wetter kann man gar nicht erfinden, das ist für die Stimmung sehr viel besser als das, was wir uns ausgemalt hatten. Film bedeutet, größtmögliche Kontrolle über alles zu haben, ansonsten hat man nicht die Freiheit des kreativen Gestaltens. Der Zufall aber, und der Kompromiss, sind meines Erachtens sehr wichtige Faktoren, weil der Zufall manchmal die tolleren Angebote macht als die Fantasie.

Warum ist »Aufbruch ins Ungewisse« ein wichtiger Film?

Es ist keine Frage, dass wir auch in Deutschland Probleme haben. Mit lebensbedrohlichen Ereignissen wie Krieg und Hungerskatastrophen sind wir aber zum Glück seit langer

Zeit nicht mehr direkt konfrontiert. Ich glaube, es ist sinnvoll, immer mal wieder über den Tellerrand zu schauen und daran zu erinnern, wie fragil das Leben ist, und das, was wir uns in diesem Leben aufgebaut haben. Ich glaube, dieser Film kann ein wenig an unseren Grundfesten rütteln und an unserer scheinbaren Sicherheit, die wir hier genießen. Und das schärft dann vielleicht auch unsere Empathiefähigkeit gegenüber den Menschen, die aus welchen Gründen auch immer ihr Land verlassen müssen oder glauben, es verlassen zu müssen, weil sie in Zuständen leben, die für sie nicht mehr haltbar sind. Das ist ja keine leichte Entscheidung. Sie wird aus Not getroffen und führt oft zu noch größerer Not, weil es auf der Flucht häufig um das blanke Überleben geht.

Dieses Gefühl, auf der Flucht ständig anderen ausgeliefert zu sein, muss der blanke Horror sein.

Dieses Ausgeliefertsein ... Ich finde es ja einen ganz starken Moment, wenn die Flüchtlinge nachts im LKW sind, nach langer Fahrt geht endlich diese Tür auf, sie können wieder frische Luft atmen, und dann stehen da auf einmal diese Typen und sagen: Ihr seid noch nicht in Südafrika, aber wir können Euch dorthin bringen – wenn Ihr uns Geld gebt. In Deutschland war Jan Anwalt, aber was soll er sagen? Dass er sie verklagen wird? All die Mittel und Möglichkeiten, die wir hier haben, funktionieren in dieser Situation nicht. Da gibt es nur »Friss oder stirb«. Total simpel.

»EIN FLÜCHTLING IST JEMAND, DER GEHT, OBWOHL ER LIEBER BLEIBEN WÜRDE.«

Kirsten Hager im Gespräch.

Wie lange hat es von der ersten Idee für diesen Film bis zu den Dreharbeiten gedauert?

Wir haben erstmals im August 2014 darüber gesprochen, dass man unbedingt einen Film über das Thema Flüchtlinge machen müsste, um Empathie für diese Menschen zu wecken. Die Anzahl der Flüchtlinge war zu diesem Zeitpunkt noch deutlich geringer. Dann kam der September 2015 mit der Öffnung der Grenze, da hat sich die gesamte Situation noch einmal komplett verändert. Mir ist damals klar geworden, wie schwierig es ist, einen politischen Film zu machen. Es gibt immer wieder neue Entwicklungen, auf die man reagieren muss oder meint, reagieren zu müssen. Das Thema an sich ist gleich geblieben. Es kommen ja weiterhin Flüchtlinge aus Diktaturen, Bürgerkriegsgebieten und Armutsregionen. Die Dreharbeiten begannen dann im April 2017.

Wie kam es zu dem Dreh, die Rollen gewissermaßen umzukehren, also eine deutsche Familie zu zeigen, die nach Afrika fliehen muss?

Es besteht ja die Gefahr, dass man angesichts der Flut immer gleicher Bilder zu diesem Thema irgendwann abstumpft. Wir wollten deshalb ein Einzelschicksal beschreiben und eine emotionale Identifikation mit den Flüchtlingen ermöglichen. Damit standen wir vor der Frage: Wie schaffen wir es, dass die Leute überhaupt zuschauen bei all den vielen Nachrichten und Berichten zu diesem Thema? Und so entstand die grandiose und provokante Idee, ein Boot mit Europäern auf die afrikanische Küste zusteuern zu lassen.

Der Fluchtgrund ist die Verfolgung durch ein totalitäres, rechtsextremes Regime. Warum haben Sie sich dafür entschieden?

Wir haben mit einem renommierten Zukunftsforscher von der Ludwig-Maximilians-Universität München über das gesellschaftspolitische Setting gesprochen. Was könnte eine derartige Fluchtbewegung auslösen, welche Entwicklung ist da denkbar? Wir wollten so nah wie möglich an ein Szenario herankommen, das sich so ereignen könnte. Wir dachten zunächst an eine neue Bankenkrise, an das Wegbrechen des Mittelstandes. Doch bei dem Gespräch stellte sich heraus, dass der Rechtsnationalismus ein ganz zentrales Thema sein kann. Als sich 2016 der Putschversuch in der Türkei ereignete, entwickelte sich daraus ein

Szenario, das unserem doch recht nahe kam: In einem europäischen Land wurden auf einmal Zeitungen und Sender geschlossen, Ärzte, Lehrer und Rechtsanwälte kamen in Haft. Wir empfanden diese Situation als sehr unheimlich, so von wegen: nicht, dass uns die Wirklichkeit einholt.

Was sprach für Kai Wessel als Regisseur?

Ich habe mit ihm ja schon gedreht und halte ihn für einen tollen Regisseur. Er hat das Wissen und die Kenntnis, wie man große Filme macht, und er legt Wert auf eine emotionale, authentische und wahrhaftige Inszenierung. Außerdem ist er ein sehr guter Partner, der auch bei sehr großem Aufwand am Set seine Kreativität bewahrt. So einen braucht man, wenn man ins Ausland geht und ein so großes Ding stemmen muss.

Waren die Dreharbeiten denn sehr herausfordernd?

Sagen wir mal so: Ein Dreh im Ausland ist immer eine Herausforderung. Außer den Wetterherausforderungen und Krankheitsherausforderungen kommt hinzu, dass die Teams gemischt sind und erst einmal zueinanderfinden müssen. Dazu kam, dass ein Thema wie eine Massenflucht eine gewisse Größe in den Bildern braucht und wir unseren Film in der Zukunft angesiedelt haben; dem mussten wir ja auch Rechnung tragen. Wir hatten große Sets, eine unglaubliche Anzahl an Komparsen, von denen jeder eingekleidet werden musste – logistisch war das alles schon sehr anspruchsvoll. Aber es waren auch tolle Dreharbeiten mit einem super Team, wo jeder den Film im Sinn hatte und alle an einem Strang gezogen haben. Das war schon etwas Besonderes, und es hat Spaß gemacht.

Und all die Mühe hat sich gelohnt?

Ich finde schon! Wir hatten ja bereits Vorführungen, bei den Internationalen Hofer Filmtagen zum Beispiel. Danach kamen viele Leute auf uns zu und sagten, wie sehr ihnen der Film mit seinem Perspektivwechsel zu denken gegeben habe. Bei der Entwicklung dieses Projekts hat uns eine Definition von Marc Engelhardt geleitet: »Ein Flüchtling ist jemand, der geht, obwohl er lieber bleiben würde, doch die Verhältnisse lassen ihn nicht.« Das ist auch die Aussage des Films, und es wäre schön, wenn keiner das vergisst.



**»PLÖTZLICH SIND ES DIE NACHBARSKINDER
UND DIE FRAU VON NEBENAN, DIE FLÜCHTEN MÜSSEN.«**

Fabian Busch im Gespräch.



»Aufbruch ins Ungewisse« erzählt die Geschichte von Flüchtlingen aus einer umgedrehten Perspektive: Die Europäer fliehen nach Afrika ...

Ja, das fand ich sofort spannend. Gleichzeitig hatte ich aber auch moralische Bedenken.

Warum?

Ich habe mich gefragt, ob man das machen darf, die Rollen einfach umzudrehen und sich das Leid der Flüchtlinge gewissermaßen anzueignen. Ob es denn richtig ist, sich all dieser Bilder zu bedienen, die wir in den Nachrichten täglich sehen, und einen fiktionalen Film daraus zu machen. Das ist sicherlich eine Sache, die ich bis zum Ende mit mir herumgetragen habe. Jetzt ist der Film ja mittlerweile auf mehreren Festivals gelaufen, und wir haben die Zuschauerreaktion mitbekommen. Und spätestens da wurde mir klar: Das darf man nicht nur, das muss man machen.

Plötzlich sind es die Nachbarskinder und die Frau von nebenan, die flüchten müssen. Da fällt die Identifikation leichter. Und wenn wir die Zuschauerinnen und Zuschauer so sehr kriegen, dass sie sich mit Empathie auf eine emotionale Reise begeben und sich in ihren Köpfen vielleicht etwas ändert, dann war es auf jeden Fall richtig, den Film zu machen.

Jan Schneider steht mit seiner Familie gewissermaßen stellvertretend für all die anderen Flüchtlinge mit ihrem Leid. Hinzu kommen die vielen Nebenfiguren ...

Zum Beispiel dieser kleine Junge, der dreimal durchs Bild rennt, mit meiner Film-Tochter Blicke tauscht und so traurig guckt. Was ist seine Geschichte? Welches Schicksal hat ihn hierhergebracht? Das würde ich total gern erfahren. Ich finde es dennoch großartig, dass diese Figuren nur an- erzählt werden und auch noch im Schneiderraum viel >



weggelassen wurde. Gerade das deutsche Fernsehen neigt ja manchmal dazu, alles zu erklären und bis zum Ende zu erzählen. Hier hat man als Zuschauer die Möglichkeit, seine eigenen Gedanken weiterlaufen zu lassen und sich zu jeder Figur zu überlegen, was sie wohl umtreibt und wie es mit ihr weitergeht. Kai Wessel hat tatsächlich für jede Figur eine Geschichte entwickelt, die man im Film überhaupt nicht sieht, die man aber vielleicht spürt, und deshalb sind diese Figuren so vielschichtig und so spannend.

War es allein die spannende Grundidee des Films, die Sie veranlasst hat, sich für die Rolle zu bewerben?

Ich wollte einfach auch schon immer mal mit Kai Wessel einen Film zusammen machen. Jedes Mal, wenn ich mit einem Team gedreht habe, das zuvor mit ihm gearbeitet hatte, habe ich gehört, was für ein toller Regisseur das sei. Und das hat sich jetzt total bestätigt. Das ist ein ganz feiner Mensch. Als Schauspieler ist es ein absoluter Traum, unter ihm zu arbeiten, weil er sich so wahnsinnig viel Zeit nimmt für Figuren, für Figurenentwicklung und für emotionale Momente. Das erlebt man leider Gottes sehr selten.

Wahrscheinlich war diese Qualität bei den vielen extremen emotionalen Situationen, die Sie spielen müssen, besonders wichtig.

Unbedingt, total. Vor allem auch, weil Kai von den Figuren herkommt und für die Figuren denkt. Man dreht ja nicht chronologisch, sondern bewegt sich immer im fragmentarischen Bereich. Man dreht mal die Szene, mal die Szene. Und das alles zusammenzuhalten, das große Ganze im Blick zu behalten und dafür zu sorgen, dass die Figuren emotional ihren Weg gehen, das hat er wunderbar geschafft. Auf das Casting hatte ich mich übrigens aber auch wegen Maria Simon gefreut.

Inwieweit?

Ich hatte zuvor schon mal in einem »Polizeiuruf« mit ihr mitgespielt, daher wusste ich, dass es wahnsinnig viel Spaß macht, mit ihr zu arbeiten. Nach einem Casting hat man ja oft das Gefühl: »Na ja, mal gucken, wie sie sich entscheiden.« Nach diesem Casting habe ich gedacht, das hat wahnsinnig gut funktioniert, es wäre echt schade, wenn sie sich nicht für uns entscheiden würden. Ich empfinde es so, dass Maria und ich zwei sehr unterschiedliche Herangehensweisen beim Spielen haben, und wenn die Kamera läuft, kommt beides gewinnbringend zusammen. Kai hat uns zusammengeführt, uns funktionieren lassen und dafür gesorgt, dass wir uns eingeladen fühlten, unsere Emotionen preiszugeben.

Jan Schneider befindet sich auf der Flucht, in einer zukünftigen Welt und in einer dauerhaften emotionalen Anspannung. Wie bekommt man so etwas als Schauspieler hin?

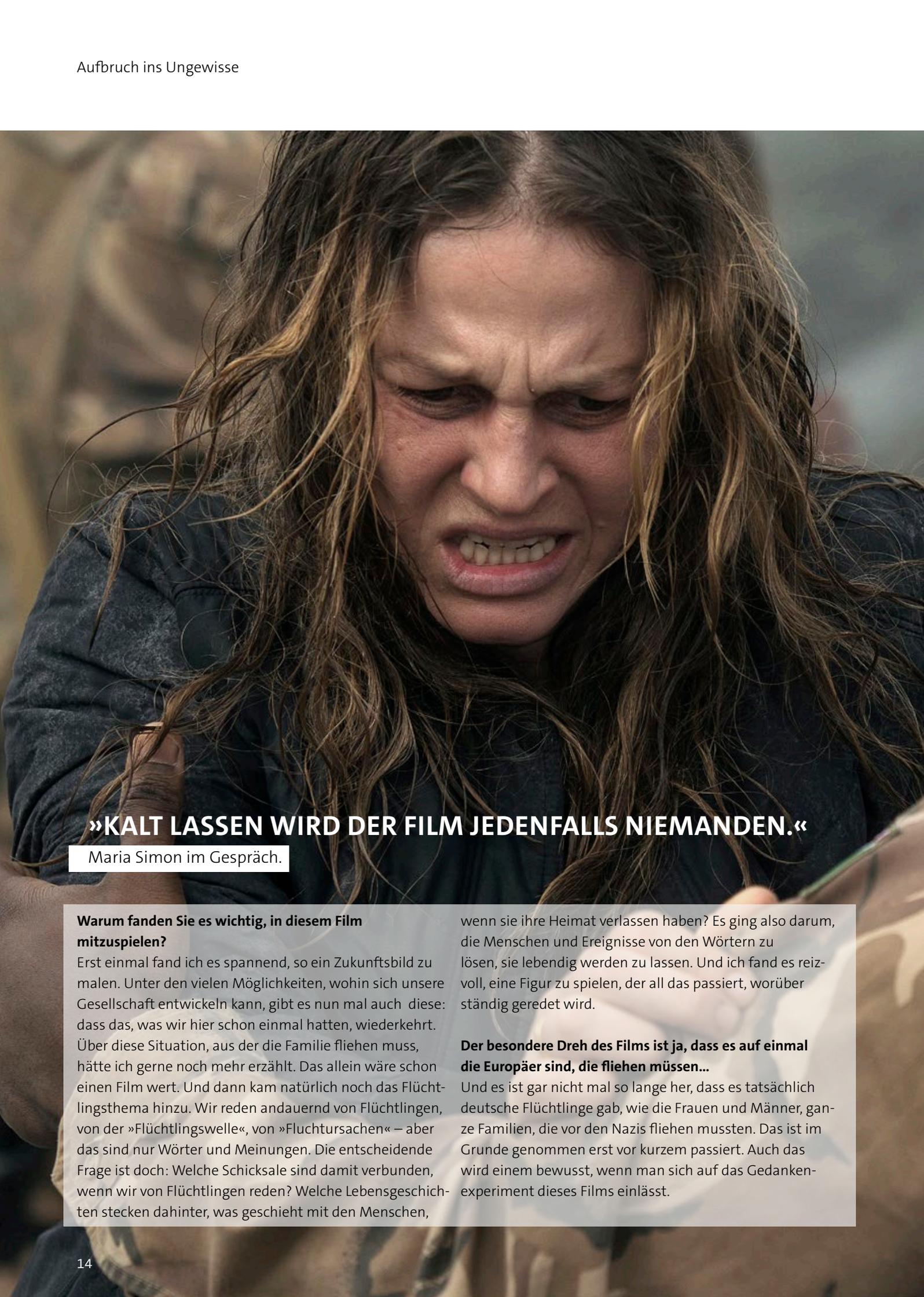
Wie ich schon sagte, einen Film zu drehen ist wirklich ein sehr fragmentarisches Arbeiten. Irgendwann vergisst man das große Ganze und arbeitet ganz konkret an einzelnen Szenen und den jeweiligen emotionalen Haltungen der Figur. Da geht es dann beispielsweise um die Frage: Wie bekomme ich meine Tochter davon überzeugt, dass sie etwas unter keinen Umständen tun soll? Das ist eine Szene, die in jedem Film vorkommen könnte, in dem es um Familienstrukturen geht. Deshalb empfinde ich »Aufbruch ins Ungewisse« auch als Familiendrama, das beleuchtet, wie sich Menschen in Extremsituationen verhalten. Das muss nichts mit Flucht und Zukunft zu tun haben.

Jan Schneider quält unentwegt die Frage, was aus seinem kleinen Sohn geworden ist und wie er es schafft, nicht auch noch seine Tochter zu verlieren ...

Ich habe selbst zwei Kinder, die in demselben Alter sind wie die Kinder meiner Figur. Und wenn man spielen soll, dass die Figur Angst um ihre Kinder hat, ist es natürlich immer einfach, in diesen Momenten an die eigenen Kinder zu denken. Das ist aber ein Gefühl, das ich mir als Schauspieler nicht gerne zugestehe. Ich will die Angst um meine eigenen Kinder nicht nutzen, und trotzdem rührt sich da immer wieder dieser Gedanke im Hinterkopf, dass sich damit leicht Emotionen erzeugen ließen. Manchmal macht man das dann auch und fühlt sich danach schlecht. Man nimmt es abends mit ins Hotelzimmer. Das war sicherlich ein Dreh, bei dem ich nach Drehschluss nicht so schnell abschalten konnte. Und ich habe meine Kinder während dieser Zeit noch mehr vermisst als sonst.

Wie war es für Sie, in Südafrika zu drehen?

Man kann sich da wohlfühlen, man kann dort sehr gut Filme drehen. Gleichzeitig konnte ich aber nicht ausblenden, dass es da diese Schere zwischen Arm und Reich gibt, diese Townships und gleichzeitig dieses Cocktailparty-Gefühl, das man in Kapstadt hat. Dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht, ist ja auch ein Grund, warum Menschen ihre Heimat verlassen. Jedenfalls bin ich kein Fan von Kapstadt geworden. Ich mag es, mich frei bewegen zu können, und das kann man nicht in dieser Stadt. Ständig trifft man auf Leute, die sagen: Geh bitte nicht in die und die Gegend, nicht um diese Uhrzeit, und wenn, dann bitte nicht alleine.



»KALT LASSEN WIRD DER FILM JEDENFALLS NIEMANDEN.«

Maria Simon im Gespräch.

Warum fanden Sie es wichtig, in diesem Film mitzuspielen?

Erst einmal fand ich es spannend, so ein Zukunftsbild zu malen. Unter den vielen Möglichkeiten, wohin sich unsere Gesellschaft entwickeln kann, gibt es nun mal auch diese: dass das, was wir hier schon einmal hatten, wiederkehrt. Über diese Situation, aus der die Familie fliehen muss, hätte ich gerne noch mehr erzählt. Das allein wäre schon einen Film wert. Und dann kam natürlich noch das Flüchtlingsthema hinzu. Wir reden andauernd von Flüchtlingen, von der »Flüchtlingswelle«, von »Fluchtursachen« – aber das sind nur Wörter und Meinungen. Die entscheidende Frage ist doch: Welche Schicksale sind damit verbunden, wenn wir von Flüchtlingen reden? Welche Lebensgeschichten stecken dahinter, was geschieht mit den Menschen,

wenn sie ihre Heimat verlassen haben? Es ging also darum, die Menschen und Ereignisse von den Wörtern zu lösen, sie lebendig werden zu lassen. Und ich fand es reizvoll, eine Figur zu spielen, der all das passiert, worüber ständig geredet wird.

Der besondere Dreh des Films ist ja, dass es auf einmal die Europäer sind, die fliehen müssen...

Und es ist gar nicht mal so lange her, dass es tatsächlich deutsche Flüchtlinge gab, wie die Frauen und Männer, ganze Familien, die vor den Nazis fliehen mussten. Das ist im Grunde genommen erst vor kurzem passiert. Auch das wird einem bewusst, wenn man sich auf das Gedankenexperiment dieses Films einlässt.

Kai Wessel erzählte von der Nähe, die er beim Casting zwischen Ihnen und Fabian Busch gespürt habe.

Ich kann das persönlich schwer beurteilen, das ist der Blick von außen. Es hat mir jedenfalls Freude gemacht, mit Fabian zu drehen. Wir finden uns sympathisch und haben schnell gemerkt, dass wir miteinander spielen können. Der Dreh in Südafrika war wirklich eine extreme Herausforderung, und ich war glücklich, Fabian an meiner Seite zu wissen. Das ist ein fairer und guter Kollege.

Inwieweit empfanden Sie den Dreh als Herausforderung?

Erst einmal kommt man an, und es ist eine andere Welt. Und dann muss man zwei Tage später drehen. Das ist schon mal extrem. Außerdem hatten wir nicht viele Drehtage, und die waren dann entsprechend lang – das ist absoluter Leistungssport. Irgendwann gingen dann alle auf dem letzten Zahnfleisch. Ich ziehe wirklich den Hut vor den Technikern und allen anderen, die da bei großer Hitze von früh bis spät geschuftet haben. Für mich war es umso wichtiger, dass das ein Film ist, der diese Mühen wert ist; der nicht lapidar ist, der Fragen aufwirft und die Menschen bewegt, beunruhigt. Vielleicht wird es sogar Zuschauer geben, die wegschalten werden, weil sie sich das nicht angucken können. Kalt lassen wird der Film jedenfalls niemanden.

Sie spielen eine Figur in einer fortwährenden emotionalen Extremsituation. Das ist nicht einfach auszuhalten ...

Ich sage immer, der Teil des Bewusstseins, der mir klar ist, macht ungefähr fünf Prozent aus, und der schafft das relativ gut. Aber das Unterbewusstsein ist ja viel größer, und

das können Sie leider nicht fragen. Das ist Professionalität, sozusagen. Das lernt man ja.

Und wie bereitet man sich auf eine so extreme Rolle vor?

Weiß ich nicht. Da kann man einfach nur springen und vertrauen. Wenn man Menschen in Extremsituationen spielt, ist es verdammt schwierig, sich auf irgendetwas vorzubereiten. Da kannst Du echt nur gucken, was es mit Dir macht, und Dich auf den Regisseur und die Geschichte verlassen. Vielleicht hätte ich die Figur anders angelegt. Da heißt es dann: vertrauen. Auf die Führung, die Fügung und das eigene Handwerk.

Hat es geholfen, dass Sie Kai Wessel schon von anderen Dreharbeiten kannten?

Ja, bestimmt, klar. Allerdings ist es nicht schwer, zu Kai ein Vertrauensverhältnis aufzubauen.

In einer Situation, wie sie Sarah Schneider erleben muss, verliert man da nicht komplett die Kontrolle über sich selbst?

Ich glaube, Sarah hat da irgendetwas abgeklemmt. Das hat vielleicht auch etwas mit der zukünftigen Zeit zu tun. So, wie sich unsere Gesellschaft entwickelt, passiert ja auch etwas mit uns Menschen. Dass man taub wird für einander. Wie sie es schafft, mit dieser Situation irgendwie klarzukommen? Keine Ahnung. Ich hätte da einen wahn-sinnigen Aufstand gemacht, wäre verzweifelt, ohne Ende, bodenlos. Aber das geht ja auch nicht. Man muss ja weiterleben.



**»AUCH MEINE OMA HAT DEUTSCHLAND
MIT DEM SCHIFF VERLASSEN.«**

Athena Strates im Gespräch.

Kai Wessel sagte, Sie seien sofort auf die Geschichte des Films angesprungen und bereit gewesen, sich – ich zitiere – »da voll reinzuschmeißen«. Warum war das so?

Die Geschichte ist der meiner Oma ähnlich, die Deutschland nach dem Krieg per Schiff verlassen hat und dann in Namibia versucht hat, sich ein neues Leben aufzubauen. Es sind die gleichen Schwierigkeiten und inneren Konflikte, die man erlebt, wenn man sein Zuhause aufgeben und woanders eine Zukunft finden muss. Mir war bewusst, dass die Rolle anspruchsvoll sein würde. Allerdings war mir ja das Umfeld, sprich Namibia und Südafrika, bekannt.

Ist es für Sie etwas Besonderes, dass Ihr erster großer Film eine deutsche Produktion ist?

Für mich ist es wie für jede SchauspielerIn, die gerade anfängt, sehr wichtig, Jobs zu bekommen. Aufgrund der Tatsache, dass mich die Botschaft dieses Films sofort angesprochen hat, und des zusätzlichen Bonus, dass es eine deutsche Produktion ist, hatte ich das Gefühl, dass die Rolle wie für mich gemacht war.

Wie nah ist Ihnen die Figur Nora?

Ich konnte mich gut mit ihr identifizieren, in gewisser Weise ist sie ein Spiegelbild meiner selbst. Weil ich den Vorteil hatte, etwas älter zu sein als die Rolle, hatte ich ein besseres Verständnis dafür, was sie in dem Alter durchmacht. Irgendwann waren wir alle in der Phase, in der wir rebellieren, unsere Eltern hassen und von Jungs, Freunden und Technologie besessen sind. Ich hab mich einfach in diese Lage zurückversetzt und mich daran erinnert, wie es für mich in dem Alter war.

Was haben Sie als besonders herausfordernd empfunden?

In Bezug auf die Erfahrungen, die sowohl für Nora in der Geschichte als auch für mich neu waren, bestand die Herausforderung darin, ein Gleichgewicht zwischen Ausdauer und emotionaler Kontrolle zu finden. Es ist sehr schwierig, jeden Tag so starke Emotionen zu durchleben. Es war das erste Mal, dass ich einen Monat lang jeden Tag am Set war, also musste ich lernen, am Ende des Tages abzuschalten und zu meinem eigenen Leben zurückzukehren. Obwohl man weiß, dass man am Set ist und irgendwie in den

»falschen Schuhen« eines Flüchtlings lebt, hat es mir trotzdem die Augen geöffnet in Bezug auf die Dinge, die um uns herum passieren.

In Europa sind Migration, Zuwanderung und Asylpolitik Themen, mit denen erfolgreich Wahlkampf gemacht wird. Wie ist das denn in Südafrika?

Es ist dem sehr ähnlich, jedoch fühlt sich die Regierung in Südafrika den afrikanischen Nationen für die Hilfe verpflichtet, die sie während der Apartheid-Ära erhalten hat. Diese Nationen haben damals den Menschen geholfen, die aus politischen Gründen das Land verlassen mussten und später zu Führungskräften geworden sind.

Wie haben Sie die Atmosphäre am Set empfunden?

Als angehende junge SchauspielerIn, für die die erste große Produktion eine entscheidende Erfahrung ist, hatte ich das große Glück, die unglaubliche Unterstützung des Regisseurs und Teams zu haben, die einen als Person wertschätzen und Beiträge zur Produktion willkommen heißen. Kai zeigte vom ersten Tag an großes Vertrauen und Unterstützung – mit einer Echtheit, die mir in diesem Prozess sehr geholfen hat. Ich habe von allen sehr viel gelernt, sei es von der Besetzung, der Crew oder der Produktion. Maria Simon und Fabian Busch waren für mich Mentoren und eine echte Inspiration. Hinter den Kulissen hat Fabian immer einen Witz gerissen, bevor wir in eine wirklich ernste Szene eintreten mussten. Alle kamen gut miteinander aus und arbeiteten harmonisch zusammen; für jeden Job gab es Respekt und Verständnis, und wir haben einige unglaublich schöne Erinnerungen. Ich bin mit vielen Schauspielern und der Crew in Kontakt geblieben und habe ein paar tolle Freundschaften aufgebaut.

Wie geht es denn nun mit Ihrer Karriere weiter?

Die Erfahrungen, die ich während des Drehs machen durfte, haben mich darin bestärkt, dass die Schauspielerei das ist, was ich für den Rest meines Lebens machen möchte. Ich habe auch schon Vorbereitungen getroffen, Anfang 2018 nach Berlin zu ziehen, um dort meine Schauspielkarriere fortzusetzen.



»WIR SIND SEHR HERZLICH UND OFFEN AUFGENOMMEN WORDEN.«

Tan Ipekkaya spielt Batu, der wegen seiner türkischen Herkunft aus Deutschland fliehen musste und sich im Flüchtlingslager mit Nora Schneider anfreundet. Der 1996 geborene Schauspieler lebt in Berlin und wirkte unter anderem im Kinofilm »Bis aufs Blut – Brüder auf Bewährung« mit.

»Das Szenario von »Aufbruch ins Ungewisse« ist realer denn je. Nie zuvor waren so viele Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Die Globalisierung sollte unsere Welt zusammenbringen und aufklären, doch trotzdem haben viele Angst vor anderen Menschen mit anderen ethnischen Hintergründen. Angst ist auch ein Thema des Films – Angst vor dem Aufbruch und dem Unbekannten. Wir als Ausländer sind bei den Dreharbeiten von unseren südafrikanischen Kolleginnen und Kollegen auf jeden Fall sehr herzlich und offen aufgenommen worden. Ich wünsche mir, dass man sich, wenn man sich den Film angeschaut hat, noch mehr über das Thema informiert und den Mut hat, Menschen nicht auf den ersten Blick zu kategorisieren. Für eine weltoffene Welt!«



»DIESER FILM IST WICHTIG, UND ICH HOFFE, ER IST AUCH EINE MAHNUNG.«

Sabine Palfi spielt Carolin, eine deutsche Dissidentin, die im vierten Monat schwanger ist und vor ihrer Flucht nach Südafrika wegen ihrer politischen Blog-Einträge Furchtbares erleiden musste. Die Schauspielerin mit deutschen Wurzeln ist in Namibia aufgewachsen und lebt in Kapstadt.

»Als ich zum ersten Mal das Drehbuch zu »Aufbruch ins Ungewisse« las, dachte ich, es sei die traurigste Geschichte, die mir jemals untergekommen ist. Sie ging mir einfach nicht aus dem Sinn. Und dann habe ich Hoffnung in der Hoffnungslosigkeit gesehen. Carolin hat die Hölle erlebt, will aber trotzdem leben, kämpfen und ›ihr‹ Deutschland wieder heile machen.

Es war mir eine Ehre und ein Vergnügen, die Carolin spielen zu dürfen, eine wahre Traumrolle. Ihre Geschichte, so wie auch die der anderen Flüchtlinge in »Aufbruch ins Ungewisse«, ist wichtig. Dieser Film ist wichtig, und ich hoffe, er ist auch eine Mahnung. Wenn wir nicht wieder lernen, in Liebe statt in Hass und Gier zu leben, könnte

»Aufbruch ins Ungewisse« nicht nur eine dystopische Zukunftsvision sein, sondern Wirklichkeit werden.

Bei den Dreharbeiten hatten wir ein richtiges Dreamteam, und für die Zusammenarbeit mit diesem Team und besonders mit Kai bin ich sehr dankbar. Längst ist der Dreck aus dem Flüchtlingslager abgewaschen, aber die Carolin und die Erfahrung des Filmes werden mir unvergesslich bleiben.«



»EIN NÖTIGER, VIELLEICHT SOGAR NOTWENDIGER SCHRITT.«

Michael A. Grimm verkörpert Dirk Kaufmann, der wegen seiner Homosexualität aus Deutschland fliehen musste und in Südafrika auf eine Aufenthaltsgenehmigung hofft. Der 1970 in München geborene Schauspieler war zuletzt unter anderem in Hans Steinbichlers »Das Tagebuch der Anne Frank« und in Hans-Christian Schmidts Fernsehserie »Das Verschwinden« zu sehen.

»Die Haltung zum Thema Flucht ist gerade durch die Ereignisse der vergangenen zweieinhalb Jahre in vielen Köpfen ein Stück weit festgefahren. Die gesellschaftliche und politische Auseinandersetzung damit hat zu oft starren Meinungen und Urteilen bei vielen von uns geführt. Eine Möglichkeit, dieses Thema Flucht sehr subjektiv und vielleicht neu zu betrachten, bietet dieser Film: die Flucht an sich, die Situation des Ausgeliefertseins, des Wegmüssens, des Zerrissen-Seins – von Menschen, die einem nahe sind, mit denen man sich identifizieren kann. Er bietet die Möglichkeit – unabhängig von der genauen Beleuchtung der Ausgangsszenarien, unabhängig von der gewohnten

Rollenverteilung – Flucht für uns nachvollziehbar zu machen, indem er den Blickwinkel ändert. Für mich waren schon die Auseinandersetzung mit dem Buch und erst recht die Dreharbeit ein Anreiz, diese Situation des Fliehens neu einzuordnen, die Lebensumstände anderer Menschen nachzuleben und dadurch neu zu beurteilen. Und ebendas ist meiner Meinung nach ein nötiger, vielleicht sogar notwendiger Schritt, den jeder von uns tun muss, um sich wirklich mit diesem hochaktuellen Thema auseinanderzusetzen und eine tragfähige Meinung dazu zu entwickeln, denn wir werden in den nächsten Jahren mit Sicherheit weiter damit konfrontiert sein.«



»BEINAHE UNSENTIMENTAL UND BESTIMMT ANRÜHREND.«

Anton Figl spielt den Flüchtling Stefan, der sich gemeinsam mit seiner betagten Mutter auf den Weg nach Südafrika gemacht hat. Der in München lebende Schauspieler ist Fernsehzuschauern unter anderem durch die Krimi-Reihe »Kommissarin Lucas« bekannt, in der er den Rechtsmediziner Pauli verkörpert.

»Selten habe ich in einem Team gedreht, in dem man sich so rundherum aufgehoben gefühlt hat. Die Atmosphäre war sehr entspannt, und das ist wesentlich, um sich konzentrieren und für die Figur öffnen zu können. Das Schöne war, dass sich ein echter Teamgeist gebildet hat, vor allem auch mit unseren Komparsen (was wirklich hilft, wenn man für eine Szene tageweise zusammen in einem LKW eingesperrt ist!).

Ich hatte zum Glück die Gelegenheit, mir Kapstadt und Umgebung anzusehen. Eine ganz andere Erfahrung als meine bisherigen Reisen. Südafrika – elf offizielle Landessprachen! – ist so bunt, so divers, so multi-ethnisch, multi-kulturell. Man findet dort verschiedenste Welten

unmittelbar neben- oder auch übereinander, und die wenigsten passen zueinander. Man braucht seine Zeit, um damit zurechtzukommen.

Über das, was wir beim Dreh gemeinsam erreicht haben, freue ich mich sehr. Der Film kann ein Gefühl dafür vermitteln, wie es sich anfühlt, seine gewohnte Welt zu verlassen und plötzlich um sein Überleben und sein Fortkommen kämpfen zu müssen. Ich denke, das ist, bei allem Drama der Geschichte, beinahe unsentimental und bestimmt anrührend gelungen.«



»EXTREM UNMENSCHLICH UND TRAUIG.«

Naima Sebe spielt Michelle Keyser, die in der Verwaltung des Flüchtlingslagers arbeitet und deutsche Vorfahren hat. Die deutsch-südafrikanische Schauspielerin wurde 1992 in Berlin geboren. Vor der Kamera stand sie unter anderem für den Fernsehfilm »Weit hinter dem Horizont« und dem Kinofilm »Die drei ??? – Das Geheimnis der Geisterinsel«.

»Die Dreharbeiten für ›Aufbruch ins Ungewisse‹ werden mir immer in Erinnerung bleiben. Am Set gab es eine tolle Dynamik und Zusammenarbeit. Kai war als Regisseur sehr einfühlsam, was von allen Schauspielern sehr geschätzt wurde. Wenn Flüchtlinge nicht aufgenommen, sondern abgeschoben werden, finde ich das extrem unmenschlich und traurig. Ich hoffe, unser Film trägt inmitten der gegenwärtigen Flüchtlingskrise dazu bei, dass gegenüber Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, mehr Mitleid aufgebracht wird.«



Impressum

Herausgeber: Westdeutscher Rundfunk Köln
Presse und Information, Appellhofplatz 1, 50667 Köln

Redaktion: Barbara Feiereis
Bildredaktion: Jürgen Dürrwald
Bildnachweis: WDR/Michael Kotschi, Lea Wormsbach
Texte: PR Direkt GmbH

Pressekontakt

Barbara Feiereis
Presse und Information
Telefon: 0221/220-7122
E-Mail: barbara.feiereis@wdr.de

Dieses Presseheft ist unter <http://presse.daserste.de> und www.presse.wdr.de für Journalisten abrufbar.
Presseheft des WDR. Nutzung nur zu Presse Zwecken. Alle Rechte vorbehalten.